

archithese

4 | 00

Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur
Revue thématique d'architecture



Privatisierung des öffentlichen Raums Privatisation de l'espace public

**Exhibitionismus und Hermetik
in der Wohn- und Arbeitswelt**

Versuch über die Intimität

**Wege in die
Überwachungsgesellschaft**

**Die Auflösung der Anonymität
in der Öffentlichkeit**

**New Urbanism
Gated Communities**

**Heinz Tesar
Sammlung Essl, Klosterneuburg**

**Burkhard Meyer und Partner
Hochhaus Winterthur**

**Design
Cécile Feilchenfeldt**

Titelbild und Fotos Editorial:
Webcam der NZZ in Zürich

Aktuell

Architektur

60 Heinz Tesar:

Sammlung Essl, Klosterneuburg,
1996–1999
Ahmed Sarbutu

66 Burkhard Meyer und Partner:

Verwaltungszentrum Winterthur
Hubertus Adam

74 Termine

Design

76 Subversive Rollenspiele

Cécile Feilchenfeldt:
Neue Kollektion

Nekrologe

78 Michael Alder

80 Enric Miralles

Ausstellungen

82 «Luis Barragán:

Die stille Revolution»
Vitra Design Museum, Weil

Bücher

84 Glas – Konstruktion und Technologie

85 Neues aus der Industrie

Schwerpunkt Glas

88 Vorschau/Impressum

Privatisierung des öffentlichen Raums Privatisation de l'espace public

3 Editorial

6 Zwischen Exhibitionismus und Hermetik

Wandlungen in der Wohn- und Arbeitswelt
Hubertus Adam

12 Versuch über die Intimität

Der neue Exhibitionismus grassiert
Ulrich Greiner

16 Raum und Kontrolle

Wege in die Überwachungsgesellschaft
Friedrich von Borries

20 Der überwachte Raum

Die Auflösung der Anonymität in der Öffentlichkeit
Christoph Körner

28 Pastellfarbene Grüsse aus der Lebenswelt

Das Glücksversprechen des «New Urbanism»
Robert Kaltenbrunner

34 Gated Communities

Leben in gesicherter Privatheit
Ulrich Brinkmann

42 Résistance – in der kontrollierten Stadt

Das Markenimage von Nike im öffentlichen Raum
Friedrich von Borries

46 Zonen des Übergangs

Acconci Studio: «Courtyard in the Wind»
Lilian Pfaff

50 Computer to wear

Was kann der Gipfelpunkt der Utility sein?
Gitta Schmidt-Kleinert

Traductions

52 Résistance dans la ville contrôlée

L'image d'une marque – Nike – occupe l'espace public
Friedrich von Borries

56 Heinz Tesar

Collection Essl, à Klosterneuburg, 1996–1999
Ahmed Sarbutu

Vom Block zum Turm

Burkhard Meyer und Partner: Dienstleistungs- und Verwaltungszentrum, Winterthur, 1992–2000 | Hubertus Adam

Glas und Backstein prägen das Hochhaus nördlich vom Bahnhof Winterthur. Die Architekten wollen mit dem gestaffelten Gebäude beweisen, dass sich ein Turmhaus mit dem gewachsenen Stadtgefüge versöhnen lässt.

Standortfaktor Hochhaus

Das Land der hohen Berge hat zu hohen Häusern ein gestörtes Verhältnis. Die Hardau-Hochhäuser oder das Lochergut in Zürich, der Sulzer-Turm in Winterthur oder die Bank für Internationale Zusammenarbeit in Basel dominieren die jeweiligen Skylines der Städte, sind aber reine Solitäre geblieben – ohne Kontakt zu ihresgleichen, ohne ausgeprägte Beziehung zum urbanen Umfeld. Hochhauscluster, wie

sie mehr und mehr auch europäische Städte prägen – ob La Défense in Paris oder Frankfurt am Main, ob das Potenzgerangel am Potsdamer Platz in Berlin oder die Wohntürme der Wiener Donaustadt –, sind in der Schweiz nicht entstanden, und Rem Koolhaas' visionäre Planungen für Zürich West werden wohl von der Realität kaum jemals auf die Probe gestellt. Gewiss, es gibt Argumente, die gegen die Höhenentwicklung beim Bauen sprechen: Die Energiebilanz fällt negativ aus, so «intelligent» die Glasfassaden auch sein mögen, das «ökologische Hochhaus» ist eine *contradictio in adiecto*. Überdies tragen die Türme, wenn – wie häufig der Fall – das Erdgeschoss zur Anlieferungszone degradiert ist, zur Verödung des öffentlichen Stadtraums bei.

Diesen Nachteilen zum Trotz spricht mancherlei für das Hochhaus: Zunächst eröffnet sich die Möglichkeit, in einem Zeitalter fortschreitender Zersiedelung städtische Dichte zu erzeugen und somit die Versiegelung weiterer Flächen einzudämmen. Und

2 | Blick von Norden über das Gleisfeld auf den Neubau
Links die Gleise nach St. Gallen, rechts Richtung Schaffhausen. Rechts hinten das Sulzer-Hochhaus.
3 | Gesamtansicht der Südseite



1



2



3

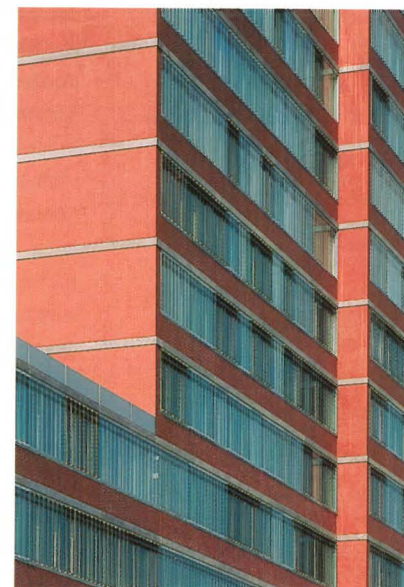
1 | Westfront

4 | Kastenfenster der Westfassade

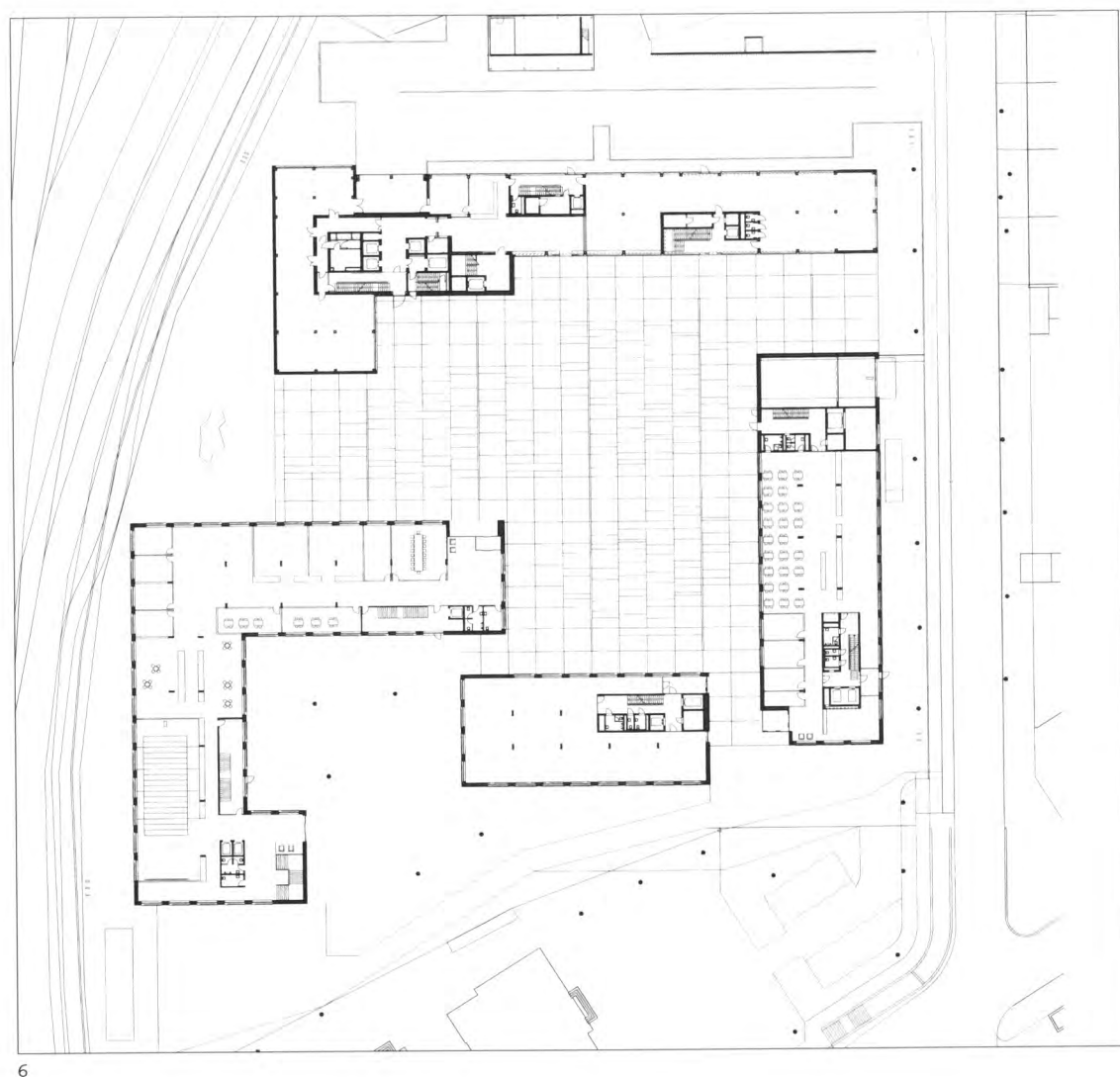
5 | Fensterbänder Nordfront



4



5



6

6 | Erdgeschoss-
grundriss Gesamt-
ensemble 1:1000
7+8 | 1. und 6.
Obergeschoss
1:1000

9 | Schnitt 1:1000
Fotos: Reinhard Zim-
mermann

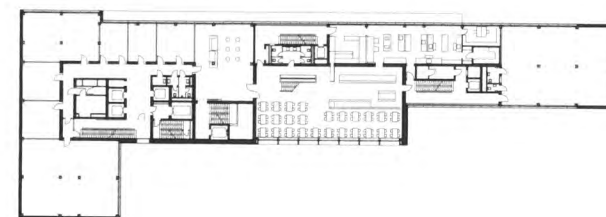
schliesslich können Wolkenkratzer, sofern sie plausibel platziert werden, zur Markanz und Prägnanz des Stadtbilds beitragen. Die Hochhäuser von Frankfurt, einst heftig umstritten, stehen heutzutage für ein positives Image von «Mainhattan», gelten als publicityträchtiger Standortfaktor; und als das Büro Ingenhoven, Overdieck und Kahlen unlängst im Rahmen einer Ausstellung ein Hochhausmodell für München in verschiedenen Grössenvarianten präsentierte, votierte eine nicht geringe Zahl von Besuchern für das Maximum an Höhe. So gelten Wolkenkratzer längst nicht mehr als Stein, Beton oder Glas gewordene Götzen des Turbokapitalismus, sondern als stadtgestalterische Bereicherung.

Verknüpfung mit dem urbanen Gefüge

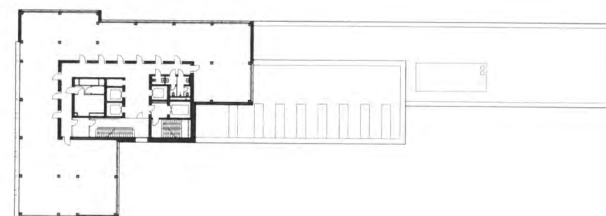
Nicht die Suche nach städtischer Verdichtung und Konzentration, sondern die Überlegung, wie ein Hochhausturm verträglich in die Textur der Stadt eingefügt werden könnte, bestimmte das Projekt, mit

dem sich Burkard Meyer und Partner 1992 in einem von der Schweizer PTT ausgeschriebenen Wettbewerb für ein Verwaltungszentrum nördlich des Bahnhofsareals von Winterthur durchsetzen konnten.

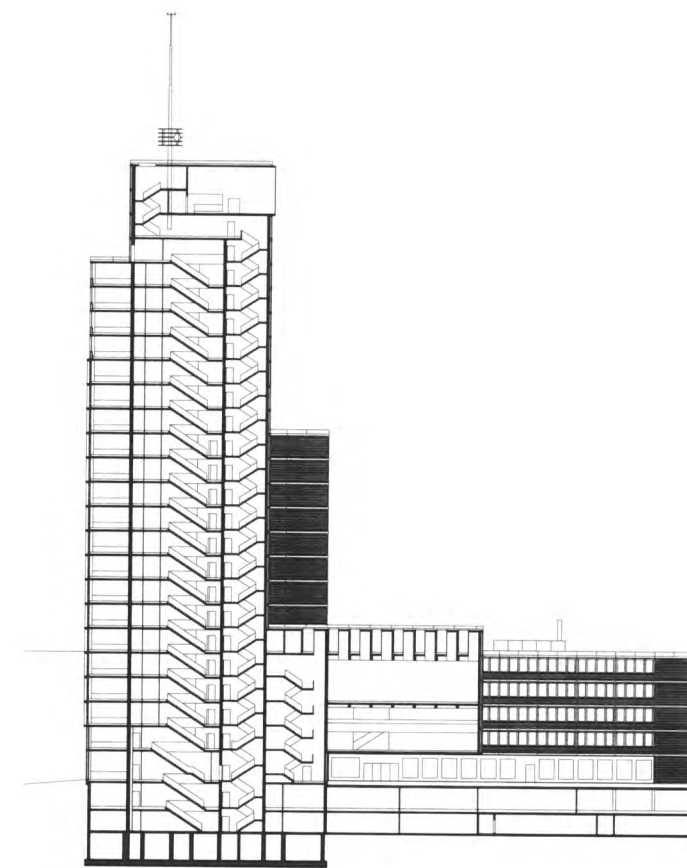
Der Bauplatz, der nördlich an das Gelände eines Schulhauses angrenzt, ist zentrumsnah gelegen – nur wenige Gehminuten trennen den neuen Komplex vom Kunstmuseum oder vom Stadthaus. Das innerstädtische Ambiente führte zu dem Gedanken, den Turm sukzessive aus der Struktur der Stadt herauszuwachsen zu lassen. Ein fünfgeschossiges mäanderförmiges Gebäude auf dem südlichen Teil des Grundstücks – das noch im Bau befindliche Volumen soll im kommenden Jahr fertiggestellt sein – gibt gleichsam den urbanen Grundakkord vor, über dem sich das Turmvolumen in die Höhe schwingt: die Horizontale klappt um in die Vertikale. Ohne das Prinzip strikter Orthogonalität zu verlassen, ist es den Architekten aus Baden gelungen, ihren Baukörper durch das Prinzip der Staffelung zu differenzieren. Ein fünfge-



7



8



9

schossiger Riegel wird von einem sechsgeschossigen überlagert, der zum Turm vermittelt; dieser besteht aus einer siebzehn- und einer einundzwanzigeschossigen Scheibe, die rechtwinklig aufeinander treffen und von dem fünfundzwanzigeschossigen Erschliessungskern überragt werden. Je nach Standort des Betrachters wechselt das Gebäude seine Gestalt; es erschliesst sich – im wörtlichen Sinne – nicht auf den ersten Blick. Diese formale Differenzierung wird durch die Behandlung der Fassadenflächen noch unterstrichen. Geschlossene Ziegelflächen wechseln mit von Bandfenstern bestimmten Bereichen; graue Sichtbetonestreifen verweisen auf die dahinter befindlichen Geschossplatten und beruhigen den Vertikalzug durch ihre repetitive Horizontalität. Dabei fungieren sie nicht nur als Fenstersturz, sondern auch als Auflager für die orangefarbenen Backsteinplatten. Ob sie als Reverenz an die Ziegelbauten Winterthurs verstanden werden, wie es die Architekten behaupten, mag dahingestellt bleiben; zumindest

wird das Bemühen erkennbar, eine Alternative zur technoid konnotierten Stahl-Glas-Fassade aufzuzeigen, die in citynaher Lage eher als Fremdkörper gewirkt hätte. Ein gewisser Abstrich an Eleganz, eine Zurücknahme der höhenstrebenden Dynamik lässt sich indes nicht übersehen.

Die Westfront des Gebäudes ist am ehesten einer High-Tech-Ästhetik verpflichtet; sie wird durch ein um die Ecke herumgeführtes Feld aus gläsernen Kastenfenstern ausgezeichnet. Tritt eine Schicht aus vertikalen Lamellen vor die Bandfenster, so werden die Fensterkästen durch Sequenzen horizontal ausgerichteter Glaslamellen voneinander getrennt. Aus der Ferne verschmelzen Kastenfenster und Lüftungslamellen zur einheitlichen gläsernen Fläche, welche wie eine überdimensionale, auf die Bahntrasse ausgerichtete Vitrine wirkt.

Mit der Akzentuierung der bahnseitigen Front reagieren die Architekten auf die prägende Nachbarschaft zu den Gleistrassen, die sich vor dem Ge-



10



11



12

- 10 | Vortragssaal
- 11 | Innenansicht eines Büroraums
- 12 | Betriebsrestaurant

bäude weitflächig Richtung Sankt Gallen und Schaffhausen verzweigen und auf der gegenüberliegenden Seite von der konvex ausgebildeten «Banane» gesäumt werden. Wichtiger als der Bezug zum Sulzer-Hochhaus ist den Architekten die Ähnlichkeit mit einem monumentalen Silogebäude, das – ebenfalls in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gleisareal – die südliche Stadteinfahrt beherrscht.

Klare Materialwahl

Im Gegensatz zu der stets problematischen Verwendung von Backstein in Form präfabrizierter Platten vermag das Innere durch seine knappe, prinzipiell auf den Farbklang Grau-Silber-Weiss abgestimmte Materialwahl zu überzeugen. Der Sichtbeton der Wände blieb unverkleidet wie auch der Weisszement der gerippten Deckenplatten, welche nicht nur die Raumakustik optimieren, sondern auch als Speichermasse dienen und damit in das Energiekonzept des Gebäudes eingebunden sind. Neben den Büros, welche

durch gläserne Trennwände unterteilt werden, umfasst der Turmkomplex im über dem Eingang vorkragenden horizontalen Riegel ein mit einer Galerie versehenes, zweigeschossiges Betriebsrestaurant sowie – im Geschoss darüber – einen Konferenzsaal. Den zweifelsfrei attraktivsten Raum aber stellt das zweiseitig verglaste Café im obersten Geschoss des Erschliessungskerns dar; von hier aus eröffnet sich ein imposanter Blick über Winterthur und die Hügel der Umgebung.

Wahrzeichen an der Bahntrasse

Durch eine Antenne bekrönt, sollte das Hochhaus ursprünglich zum Sinnbild der PTT werden, gleichsam zum Monument der Kommunikation. Mit der Teilung des Gesamtunternehmens und der Teilprivatisierung der Swisscom wurde die zugedachte Funktion hinfällig – die Nachfolger des einstigen Wettbewerbsauslobers nutzen nur geringe Flächen des Komplexes, während das Gros der Räume den Winterthurer

Versicherungen als Verwaltungssitz dient. Immerhin muss auf die für die Gesamterscheinung des Turmhauses wichtige Antenne nicht verzichtet werden, die nun durch die EDV-Abteilung eine neue Aufgabe erhält.

Aufgrund der unübersehbaren Lage unmittelbar am Schienefeld gewinnt das Gebäude nicht nur Bedeutung für die Bewohner der Stadt, sondern vor allem für die Reisenden in den ein- und ausfahrenden Zügen. Winterthur, dessen Stadtsilhouette sich bislang als nicht eben einprägsam erwies, hat ein unübersehbares Wahrzeichen erhalten.

Architekten: Urs Burkhard Adrian Meyer und Partner, Baden; **Mitarbeiter:** Andreas Signer (Projektleiter), Oliver Dufner, Daniel Hunkeler, Andreas Stinemann, Daniel Sulser, Thomas Hofer, Erich Hollenstein (Bauleitung), Daniel Hofmann, Georg Winkhart; **Tragwerksplanung:** Emch + Berger AG, Zürich/Hans Rudolf Feiner; **Medienplaner:** Getec Zürich AG; **Landschaftsarchitekt:** Werner Rüeger, Winterthur; **Künstler:** Adriana Beretta, Beat Zoderer; **Auftraggeber:** Swisscom Immobilien AG, Bern/Bellevue Bau AG, Winterthur.

Veranstaltungshinweis

archithese bietet gemeinsam mit Hochparterre am 26. August eine öffentliche Besichtigung des Gebäudes an. Adrian Meyer und Urs Burkhard werden um 14 Uhr durch das Gebäude führen. Treffpunkt vor dem Eingang; eine Anmeldung ist nicht erforderlich.